

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 85 (2007)
Heft: 6

Artikel: Interview Heinrich Müller : "mich dünkt, ich bin auf dem richtigen Weg"
Autor: Honegger, Annegret / Müller, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Mich dünkt, ich bin auf dem richtigen Weg»

Heinrich Müller, der langjährige beliebte «Tagesschau»-Moderator, bricht auf zu neuen Ufern. Nach seiner Frühpensionierung will er voll auf die Musik setzen. Im Interview spricht er über seine Bubenträume, die Bildschirmwelt, Brüche im Leben und die Begegnung mit Afrika.

**VON ANNEGRET HONEGGER
MIT BILDERN VON GERRY EBNER**

Am 15. Juni werden Sie Ihre letzte «Tagesschau» moderieren. Dürfen wir uns auf eine besondere Ausgabe freuen? Etwas Spezielles zu machen, ist nicht meine Art. Die «Tagesschau» ist ja keine Unterhaltungssendung, bei der der Moderator im Mittelpunkt steht. Deshalb plane ich einen kurzen Abgang und werde mich höchstens am Schluss etwas länger verabschieden als sonst.

Also keine Gesangseinlage? Keine Musik! Wer mich weiterhin sehen möchte, darf gerne meine Konzerte besuchen.

Womit wir beim Thema sind: Während andere um die sechzig in den Ruhestand gehen, starten Sie als Musiker durch. Ob mir das Durchstarten gelingt, wird sich erst zeigen. Vor zweieinhalb Jahren habe ich angefangen, eigene Lieder zu schreiben, habe meine erste Platte herausgegeben, letztes Jahr die zweite. Zurzeit bin ich auf Tournee durch die Schweiz. In den letzten Monaten habe ich viele Konzerte gegeben und merken dürfen, dass ich schon voll in diesem neuen Beruf, dieser neuen Welt drin bin.

Braucht es Mut, ganz auf die Musik zu setzen? Ein bisschen Angst hatte ich schon. In meinen Albträumen sah ich den totalen Flop und meine grinsenden Medienkollegen. Auch finanziell gehe ich ein Risiko ein. Doch ich habe mich sehr gut vorbereitet, bevor ich mit meiner Musik an die Öffentlichkeit ging. Ich wusste, dass ich Talent habe, Freude und genug

Energie. Aber ich wusste nicht, wie ich als Musiker ankommen würde. Wie so oft in meinem Leben scheint sich das Risiko zu lohnen. Mich dünkt, ich bin auf dem richtigen Weg.

Wie sind Sie zur Musik gekommen? Meine Eltern beschreiben mich als Kind, das

immer ein bisschen vor sich hin sang und trommelte. Die Musik liegt einfach in meiner Natur. Mit zwölf Jahren durfte ich von der Geige zur Gitarre wechseln – für mich eines der grössten Geschenke im Leben. Dass mir meine Eltern dies erlaubten, war alles andere als selbstverständlich. Schliesslich galten in den Fünfzigerjahren Rockmusik, Elvis und Hüftschwung noch als anrühlig...

Wie würden Sie Ihren Stil beschreiben? Ich bin ein «Singing Songwriter», ein singender Liedermacher, und arbeite somit aus mir selber heraus. So entsteht eine sehr persönliche Musik, mit Elementen aus Rock, Pop, Blues, Country und Ethno. Am wichtigsten ist, dass mir meine Musik entspricht, dass sie authentisch ist – einfach Heinrich Müller eben. Das spürt man auch auf meinen beiden Platten. Da gibt es nichts Gekünsteltes, keine digitalen Basteleien – jeder Ton ist echt.

Kommen die Zuschauer nicht einfach wegen Ihres bekannten Gesichtes zu Ihren Auftritten? Meine Konzerte leben davon, dass mich die Leute als «Tagesschau»-Moderator kennen. Daran sehe ich aber nichts Abschätziges. Schliesslich musste ich mir das positive Bild, das die Zuschauer von mir in dieser Funktion haben, ja auch erarbeiten. Davon darf ich jetzt profitieren.

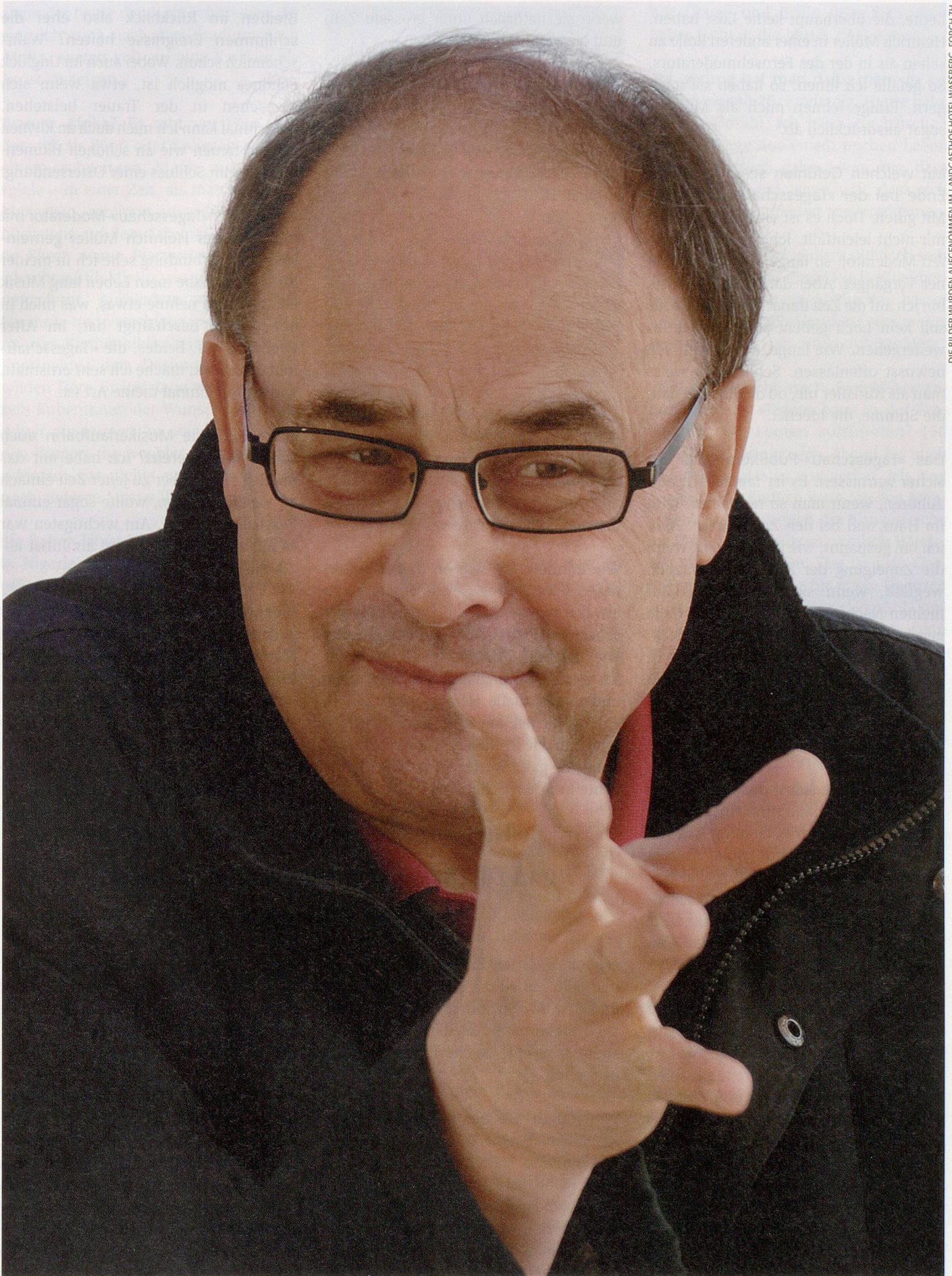
Empfinden Sie Ihre Bekanntheit als Voroder als Nachteil? Einerseits kennt man mich in der Schweiz, ohne dass ich gross Werbung machen muss. Andererseits: Man kennt mich eben nicht als Musiker, das macht es schwieriger. Ich treffe viele

HEINRICH MÜLLER

Heinrich Müller, geboren am 3. Mai 1946, wächst in Reiden LU und Rheinfelden AG in einer musikalischen Pfarrersfamilie auf. Als Jugendlicher singt und spielt er in verschiedenen Bands und tritt 1965 in einer Talentsendung im Fernsehen auf. Nach seinem Jura- und Politik-Studium verbringt er längere Zeit in den USA und in Afrika, wo er mehrere Jahre als Dozent für Staats- und Verfassungsrecht, das Thema seiner Doktorarbeit, an der Universität Maiduguri (Nigeria) arbeitet. Seit seiner Rückkehr 1981 ist er beim Schweizer Fernsehen tätig, zuerst als Reporter in Afrika, seit 1984 als Moderator der «Tagesschau».

Seit 2002 schreibt Heinrich Müller eigene Songs und bringt 2004 sein erstes Album «Footsteps» heraus, das es auf Anhieb in die Top 20 schafft. 2006 erscheint die zweite CD, «Chain of Pearls». Zurzeit ist Heinrich Müller mit seiner Band auf Tournee.

1992 heiratet er Ruth Balami, die er in Nigeria kennengelernt und die zwanzig Jahre in den USA gelebt hat. Dort hat er einen Stiefsohn und drei Enkel. Heinrich Müller und seine Frau wohnen in der Nähe von Zürich.



DIE BILDER WURDEN AUFGENOMMEN IM LANDGASTHOF HOTEL WASSBERG, FORCH ZH.

Leute, die überhaupt keine Lust haben, Heinrich Müller in einer anderen Rolle zu sehen als in der des Fernsehmoderators. So gefalle ich ihnen, so haben sie mich gern. Einige lehnen mich als Musiker sogar ausdrücklich ab.

Mit welchen Gefühlen sehen Sie dem Ende bei der «Tagesschau» entgegen? Mit guten. Doch es ist ein Abschied, der mir nicht leichtfällt. Ich bin seit 24 Jahren Moderator, so lange wie keiner meiner Vorgänger. Aber dank meiner Musik bin ich auf die Zeit danach vorbereitet. Es soll kein Loch geben, sondern nahtlos weitergehen. Wie lange, das möchte ich bewusst offenlassen. Schliesslich weiss man als Künstler nie, ob die Energie hält, die Stimme, die Ideen...

Das «Tagesschau»-Publikum wird Sie sicher vermissen. Es ist fantastisch aufzuhören, wenn man so respektiert wird im Haus und bei den Zuschauern. Aber ich bin gespannt, wie ich es erlebe, wenn die Zuneigung der Zuschauer plötzlich wegfällt, wenn sie ihr Interesse auf meinen Nachfolger ausrichten. Ich habe gern Zuneigung und spüre sie stark. Ohne sie wäre ich wohl nicht so lange in diesem Beruf geblieben. Die Kontakte zu den Zuschauerinnen und Zuschauern, die Tausenden von Briefen habe ich sehr geschätzt.

Worin sehen Sie selbst das Rezept Ihrer Beliebtheit? Niemand kann ein guter Moderator sein, wenn er ständig Theater spielen muss. Ich werde wohl als echt wahrgenommen, als unverwechselbar, man kennt und mag meine Art zu schreiben und zu reden. Und ich habe eine grosse Glaubwürdigkeit aufbauen können, als Moderator und als Mensch.

Was gefällt Ihnen an Ihrer Fernseharbeit? Im Vordergrund steht in der «Tagesschau» natürlich die Aktualität. Als Moderator geht es darum, diese rasch zu erfassen und auf einfache Art und Weise zu vermitteln. Das sind kleine Prozesse, die einfach klingen, aber hochkomplex sind. Daran arbeitet eine ganze Redaktion den ganzen Tag. Als Moderator ist man ständig in Kontakt mit den Redaktionskollegen und den Korrespondenten. Diese Kommunikation und die Arbeit im Team haben mir immer gefallen. Auch

wenn sie natürlich unter grossem Zeit- und Nervendruck stattfinden.

Wieweit darf man als Moderator seine eigenen Gefühle zeigen? Ich bin klar der Meinung, dass man seine Gefühle sogar einbringen muss. Wir Moderatoren sind schliesslich Menschen wie die Zuschauer auch. Die Kunst des Moderierens liegt darin, sich zurückzunehmen und trotzdem persönlich und glaubwürdig zu bleiben. Bei schlimmen Ereignissen ist das natürlich eine Gratwanderung.

Schlimme Ereignisse haben Sie ja einige erlebt. Tatsächlich. Etwa als der israelische Premierminister Rabin während meiner Sendung erschossen wurde oder als ich beim Swissair-Absturz in Halifax moderierte. Der absolut schlimmste Tag war aber bei Weitem der 11. September 2001. Bei solchen Ereignissen kann man nicht unberührt bleiben, da hätte ich am liebsten einfach nur geweint.

Wie erinnern Sie sich an diesen Terror-tag? Es war etwas Gewaltiges passiert, etwas Unvorstellbares, noch nie Dagewesenes. Auch wir auf der Redaktion waren wie gelähmt. Als Moderator war das für mich eine unglaubliche emotionale und intellektuelle Herausforderung. An einem solchen Tag kann man nicht formulieren wie in einer gewöhnlichen Sendung. Es galt, Worte zu finden, die die Leute in ihrem Schock erreichten, ihnen

Bleiben im Rückblick also eher die schlimmen Ereignisse haften? Wahrscheinlich schon. Wobei auch im Unglück Schönes möglich ist, etwa wenn sich Menschen in der Trauer beistehen. Manchmal kann ich mich auch an kleinen Dingen freuen wie an schönen Blumenbildern zum Schluss einer Ostersendung.

Was hat der «Tagesschau»-Moderator mit dem Musiker Heinrich Müller gemeinsam? Die Verbindung sehe ich in meiner Person. Ich habe mein Leben lang Musik gemacht und nehme etwas, was mich in der Jugend beschäftigt hat, im Alter nochmals auf. Beides, die «Tagesschau» und die Musik, mache ich sehr ernsthaft, wie es nun einmal meine Art ist.

Hätte Sie eine Musikerlaufbahn auch schon früher gereizt? Ich habe mir das überlegt, hatte aber zu jener Zeit einfach zu viele Interessen, wollte sogar einmal Fussballer werden. Am wichtigsten war es mir aber, mein Studium als Jurist abzuschliessen.

Jugendlichkeit ist im Musikgeschäft sehr wichtig, eine tolle Frisur, ausgefallene Klamotten... Sicher, da mache ich mir keine Illusionen. Früher hätte ich besser mithalten können. Aber für mich ist Musik mehr als nur Unterhaltung, mehr als nur Showtime. Ich möchte, dass meine Konzertbesucher durchaus auch besinnlich nach Hause gehen. Für mein Outfit

«Die Kontakte zu den Zuschauerinnen und Zuschauern, die Tausenden von Briefen habe ich sehr geschätzt.»

zeigten, dass ich ihre Gefühle verstand und teilte. In all der Hektik, dem Chaos und den Tränen musste ich der Anker, der «anchorman», bleiben. Zum Glück erlebt man eine solche Extremsituation nur selten.

Wie haben Sie sie bewältigt? Wahrscheinlich mit einer Mischung aus Übung und Intuition. Hätte ich versagt, wäre ich wohl nicht mehr lange in diesem Beruf geblieben. Nach diesem Tag war ich drei Wochen lang extrem müde. Innerhalb eines halben Tages verbrauchte ich die Energie eines ganzen Monats.

muss ich trotzdem noch etwas mehr tun, obwohl ich gar nicht gerne Kleider kaufe. Zumindest habe ich ein Paar tolle Stiefel: Wenn ich die anziehe, weiss ich, dass jetzt Zeit für die Bühne ist.

Wie wärs mit einem Künstlernamen? Daran habe ich kurz gedacht und bin dann rasch wieder bei meinem eigenen, bescheidenen Namen gelandet. Ich bin Heinrich Müller, so kenne ich mich selber, so kennen und mögen mich die Leute. Es hat sich in meinem Leben bewährt, dass ich mich selber geblieben bin und Dinge durchgezogen habe, auch

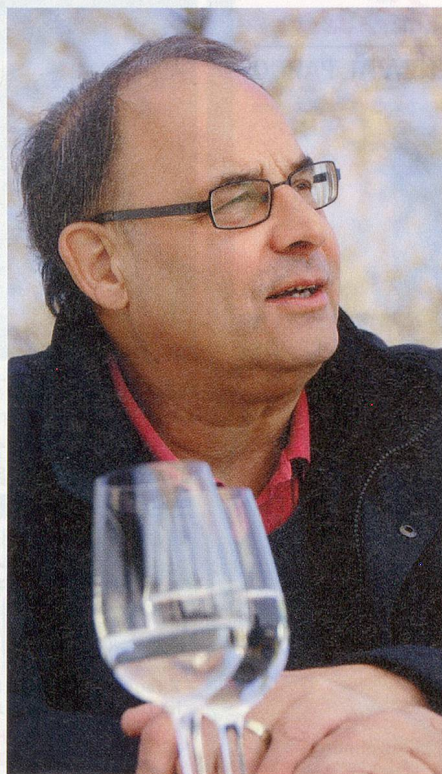
wenn die Leute den Kopf schüttelten. So ging ich auch nach dem Studium nach Afrika, anstatt voll auf eine Karriere als Jurist zu setzen.

Warum Afrika? Es gibt ein Foto, auf dem ich als Fünf- oder Sechsjähriger mit einem schwarzen Mann aus Ghana spiele – in einer Zeit, als man schwarze Menschen, schlimm ausgedrückt, sonst höchstens auf dem Jahrmarkt sah. Meine Eltern waren Pfarrersleute. So habe ich schon früh Missionare aus Afrika kennengelernt. Ausserdem war ich eine Leseratte und verschlang die Bücher aus unserer Kirchenbibliothek über fremde Kontinente, den Dschungel und die wilden Tiere. Später dann wurde aus diesem Bubentraum der Wunsch, mit Menschen zusammen zu sein, die von all den Dingen, die wir hier als wichtig anschauen, gar nichts wissen und noch nach anderen Massstäben leben.

Sie haben lange bei einem Volksstamm in Nigeria gelebt. Wie hat Sie das geprägt? Ich habe dort erlebt, dass man sich gern haben und verstehen kann, auch wenn man aus völlig verschiedenen Kulturen stammt. Ich kam als Schweizer, der Bildung und Wohlstand gewohnt war, und traf auf Menschen, die noch nackt unter fast steinzeitlichen Bedingungen lebten. Mein bester Freund dort ging mit Pfeil und Bogen und einem Messer auf die Jagd. So habe ich erkannt, dass wir trotz aller Unterschiede im Grunde alle gleich sind – so banal es klingen mag.

Afrika ist auch Thema in Ihren Liedern. Wie entstehen diese? Meine Songs wachsen aus der Intuition heraus, ich möchte beim Schreiben nicht zu intellektuell vorgehen. Ich habe immer ein Notizbuch bei mir, in das ich mir spontan Gedanken und Ideen notiere. Meine Lieder sind zwar nicht direkt autobiografisch, kommen aber doch aus dem Alltag heraus. Vielleicht wird der Austritt beim Fernsehen neue Lieder auslösen. Oder der kürzliche Tod meiner Mutter – ein tiefer Einschnitt. Vorher ist man irgendwie immer noch das Kind, selbst wenn man sechzig ist. Das spüre ich jetzt stark.

Fällt Ihnen das Texten leicht, oder ist es harte Arbeit? Das ist völlig unterschiedlich. Bei einigen Songs fasse ich einen



Gedanken und schreibe den Text in einem Zug nieder. Andere Lieder habe ich bestimmt fünfzig Mal überarbeitet. Besonders geknorrzt habe ich bei «Feel so young», wo es um die Träume eines Sechzigjährigen geht.

Zum Beispiel denjenigen, eine Rockkarriere zu starten? Zum Beispiel. Manchmal ertappe ich mich dabei, wie ich selber in dieses Kästchendenken ver falle und mir sage, das gehe doch nicht mehr in diesem Alter. Dabei habe ich ein Leben lang gegen diese Kästchen gekämpft: der Pfarrerssohn, der Doktor iur., der Fernsehmann, der Müller, jetzt der Musiker... Insofern ist meine Musik vielleicht wieder ein Versuch zu zeigen, dass wir alle völlig verschiedene Facetten haben.

Bös gesagt könnte man Sie ins Kästchen «verspätete Midlife-Crisis» stecken... Krise ist für mich kein Schimpfwort. Krisen gehören dazu, sind sogar wichtig. Ich habe in meinem Leben mehrfach Krisen gehabt, war traurig und habe den Sinn des Lebens wieder suchen müssen. Das ist mir als junger Mann passiert, mit dreissig, mit vierzig. Jetzt als Sechzigjähriger eigentlich am wenigsten. Wobei wir zum Glück in einer Zeit leben, in der vieles erlaubt ist. In einer Umfrage fanden jedenfalls nur die ganz Jungen, einer

mit Glatze und Brille solle sich doch lieber nicht in die Musik einmischen...

Mit sechzig hat man dafür mehr zu erzählen als mit 16. Eindeutig. Heute habe ich das Gefühl, ich hätte ein bisschen was zu sagen aus einem reichen Leben heraus. Und ich gehe davon aus, dass das auch jemand hören will, dass sich einige in meinen Texten wiedererkennen.

Dann wollen Sie also nicht politisch sein und die Welt verändern? Die Politik überlasse ich lieber Leuten, die das besser können. Aber auch Musik ist eine grosse Kraft, denn sie zielt direkt auf das Herz.

Stört es Sie nicht, nach dem Millionenpublikum der «Tagesschau» in der Provinz vor 150 Leuten aufzutreten? 150 Menschen, die sich den Abend für mich freinehmen, das ist wunderbar. Ich mag Liveauftritte. Endlich kann ich den Menschen direkt begegnen. Im Konzert gehe ich immer ins Publikum, schüttle Hände, bin mit allen per Du. Das ist kein Gag, sondern sehr wichtig für mich. Dadurch kann ich irgendwo diese «Überhöhung» wieder richtigstellen, die entsteht, wenn man immer am Fernsehen zu sehen ist. In den Köpfen der Leute ist man eben ein «Star», ob man das will oder nicht. Indem ich von der Bühne heruntersteige, kann ich zeigen, dass wir alle gleich sind. Die Barriere des Bildschirms fällt weg.

Sie haben Ihr Ziel somit fast schon erreicht. Worauf freuen Sie sich sonst? Toll wäre natürlich eine Tournee in Amerika! Zudem bin ich ein grosser Naturfan. Ich mag ganz simple Beschäftigungen, bei denen die Hände dreckig werden. Das Leben und Wachsen in meinem Garten zu verfolgen, geniesse ich sehr. Und ich freue mich darauf, wieder mehr Zeit zu haben für meine Verwandten in Amerika und Afrika. Wo immer ich bin, überall lässt sich ein neues Lied schreiben. ■

Letzte «Tagesschau» mit Heinrich Müller am 15. Juni 2007. Mehr über Heinrich Müllers Musik, seine Band und seine Auftritte auf www.heinrichmueller.ch. **Nächste Konzerte:** 10.6. Herisau, 22.6. Niedergösgen, 11.8. Thun, 12.8. Lichtensteig, 17.8. Unterwasser, 1.9. Brüttisellen. CDs von Heinrich Müller (alle Texte auf Englisch): Footsteps (2004) CHF 37.–, Chain of Pearls (2006) CHF 37.–. Bestelltalon auf Seite 80.